

## Grußwort von Dr. Norbert Blüm Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung

*beim Festakt zum 100jährigen Bestehen der VDO  
am 23. Juni 1998 im Saal des Würzburger Kolpinghauses*

Ich überbringe Ihnen die Grüße der Bundesregierung. Wahrscheinlich hat mich der Herr Bundeskanzler ausgewählt als ehemaligen Meßdiener, der zwar nicht ganz die Höhe Ihrer Profession erreicht hat, aber dennoch in gleicher Konfession zu Hause ist.

Hundert Jahre *Vereinigung der Deutschen Ordensoberen*, hundert Jahre – zwei Weltkriege, Monarchie, Republik, Diktatur, Demokratie und noch einmal Diktatur in einem Teil unseres Landes. Was bleibt eigentlich von den hundert Jahren im Gedächtnis? 1914 – ein schlechtes Jahr; 1933 – ein schlechtes Jahr; 1939 – ein schlechtes Jahr; 1945 – Deutschland dem Erdboden gleich; 1949 – Deutschland wird geteilt. Eine Sammlung von dunklen Jahren. Aber es wird auch ein Jahr in Erinnerung bleiben: 1990 – Deutschland wird wieder einig Vaterland, Europa schließt sich zusammen. Das letzte Jahrzehnt ist das beste Jahrzehnt in diesem Jahrhundert. Zwei große Projekte: Deutsche Einheit, Europäische Einigung. Wir haben uns in diesem Jahrhundert schon für hundsmiserable Ziele eingesetzt. Es sind die besten Ziele, die uns jetzt herausfordern. Europäische Einigung: Europa sucht ein neues Flußbett nach den nationalen Kanalisationen, ein neues Flußbett für einen Strom, den die Mönche und Orden mit gespeist haben. Ein Europa, geprägt vom Geist des Christentums, oder ein Europa postmoderner Beliebigkeit – das wird die Frage sein, die dann auch in späteren Zeiten noch einmal beantwortet werden wird.

Was ist denn dieses Europa vom Geist des Christentums? Ich glaube, die beste Botschaft Europas ist die Botschaft von der Würde des Menschen, ohne Rücksicht, welchen Geschlechtes, welcher nationalen Herkunft der einzelne ist – die Würde, die unverzichtbare, von keinem Staat, sondern von Gott verliehene Würde. Ich weiß für diesen Ankerplatz eigentlich keine bessere Begründung als die Botschaft, daß wir Kinder Gottes sind. Und diese Botschaft haben die Mönche und Orden in Europa verbreitet. Ich kann mit Karl Rahner nicht mithalten, um sie zu definieren, aber in meinem etwas riskanten theologischen Verständnis sind *die Orden* der eschatologische Stachel in allen irdischen Sicherheiten – in *allen*, auch allen institutionellen. Und die große Tradition der Orden, des Mönchtums baut auf Brücken zwischen Westrom und Ostrom. Eine große geschichtliche Botschaft.

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Ist Europa nur vom Brot fasziniert? Ist das europäische Ziel festgemacht in Euro? Folgen wir einer monetarisierten Säkularisation, oder bleibt etwas von einer spirituellen Kreativität? Das ist eine Frage, die Sie – Sie ganz besonders und wir Christen zusammen – gestellt bekommen. Das christliche Abendland verdankt dem Mönchtum, den Orden viel – kulturell und sozial.

Die Welt wird – für viele noch nicht spürbar – von einer Grundwelle religiöser Sehnsüchte erfaßt. Vielleicht sind die Sehnsüchte auch die Suche nach Antworten, die das westliche Zivilisationsprojekt – immer weiter, immer höher, immer schneller – nicht beantworten konnte. Das ist kein Zufall. Und selbst der islamische Fundamentalismus ist kein Kind des Elends. Er stammt nicht aus den Armenvierteln der Dritten Welt, sondern er erhält seinen Nachschub eher aus einer naturwissenschaftlichen Intelligenz, der offenbar ein rein säkulares Projekt der Weltordnung nicht genügt.

Fundamentalismus, Esoterik bis hin zu handfesten Geschäftemachern, die diese neue Nachfrage mit ihren Angeboten erfüllen, das sind Vorzeichen, das ist eine neue Chance für eine Spiritualität, die nicht am Euro festmacht. Und ohne mich auf die subtilen Unterscheidungen zwischen Mönchtum, Orden, religiösen Bewegungen einzulassen – da gibt es Regularkanoniker, Mönche, Mendikanten, Regularkleriker, klerikale Kongregationen, Gesellschaften apostolischen Lebens, klerikale Gemeinschaften bischöflichen Rechts –, kann man doch sagen, daß sie alle Verantwortung tragen, ob wir dem historischen Augenblick gerecht werden.

Europa sortiert sich neu. Welche Rolle werden die Kirchen spielen? Kairos – ein historischer Augenblick, den kann man sich nicht aussuchen, der ist gestellt. Die Chancen sind groß. Denn diese gewaltigen Ersatzreligionen – Liberalismus, Sozialismus – sind alle ausgeblutet. Es waren Großversuche am Menschen. Die eine Ideologie: „Das Individuum ist alles, und sonst gibt es nichts“, das ist das kapitalistische Titanic-Modell. Die andere Antwort, die andere Großideologie: „Der Mensch ist kollektiv und sonst nichts“. Die Botschaft, so wie ich sie verstanden habe, der christlichen Soziallehre: Gleich weiten Abstand halten zu den Irrtümern des Liberalismus wie des Sozialismus. Die hatten hundert Jahre Zeit zu zeigen, was sie konnten. Die Trümmer des Sozialismus räumen wir gerade in Europa weg. Und was der Kapitalismus in der Dritten Welt angerichtet hat, ist auch für jedermann sichtbar. Kann man sich nicht diesem „Entweder – Oder“ entziehen? Die christliche Soziallehre hat, wie ich glaube, eine große historische Chance. Ob sie sie nutzt, weiß ich nicht, da bin ich nicht sicher. Und aus den Orden kamen – jedenfalls für meine Schule – die bedeutendsten Zeugen dieses Jahrhunderts: Oswald von Nell-Breuning, Gustav Gundlach, Eberhard Welty, Laurentius Siemer, Arthur Fridolin Utz.

Meine Frage an die Kirchen, meine Frage an die Orden: Werdet ihr den Weg begleiten, die Suche nach dem mittleren Weg einer christlichen Soziallehre – nach den Trümmern, nach den Zerstörungen von Liberalismus und Sozialismus – in der großen Tradition der deutschen Ordensgeschichte? Zu den großen Traditionen gehört auch Alfred Delp und gehören die deutschen Orden, die Juden gerettet haben.

Meine Bitte an Sie ist auch: Seien Sie eine Inspiration für einen Sozialstaat, der nicht nur vom Staat getragen wird; ein Sozialstaat, der auch noch Maß nimmt am biblischen Zeugnis des barmherzigen Samariters. Der hat bekanntlich

nicht nach dem Staat gerufen. Der hat auch nach keiner Enquête-Kommission gerufen, die die Unfallursachen zwischen Jericho und Jerusalem untersucht hätte – in der Zeit wäre der Mann verblutet gewesen –, sondern er hat spontan geholfen. Ein Sozialstaat, der nur Verteilungsstaat ist, der nur in einem bürokratischen Gehäuse ist, das ist eine neue Form der Hörigkeit, diesmal mit dem Versprechen von Wohltaten. Die Obrigkeit braucht nicht mit Reitpeitsche und Kanonen daherzukommen. Sie kann das Selbstvertrauen des Menschen auch untergraben, indem sie ihm jede Frage und jedes Problem abnimmt.

Die Orden mit ihrem Gelübde des Gehorsams, das will ich jetzt nicht für den Sozialstaat einfach übernehmen. Aber wir brauchen eine Form der Treue, auch eine Form der Verlässlichkeit in einer wild gewordenen Diskussion. Wenn du hier nicht jeden Tag etwas Neues sagst, giltst du als dumm in einem von der Kette gelassenen Neoliberalismus. Wo bleibt Verlässlichkeit als eine Variante von Treue? Es geht nicht ohne Vertrauen. Je weniger Ethos, um so mehr Polizeistaat. Vertrauen der Kinder zu ihren Eltern, der Ehepartner zueinander. Wenn alles der Kosten-Nutzenrechnung ausgesetzt ist, wird's furchtbar anstrengend. Wenn jede Lebensäußerung nur noch unter die Maxime gesetzt wird: „Nützt sie dir was?“, dann wär's schrecklich. Egoismus soll etwas sehr Anstrengendes sein. Du darfst selbst nicht mehr lachen oder lachen darfst du nur, weil's gesund ist. Ich lache, weil's mir Spaß macht, ohne jeden Zweck!

Ich versuche, jene Balance zu finden – die Bischöfe mögen es verzeihen, wenn ich einen ehemaligen Mönch zitiere: Martin Luther: *„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“*. An diesem Knochen kaue ich seit vielen Jahren. Was ist er jetzt – Herr oder Knecht? Entweder – oder? Ja, vielleicht ist er beides: Ich bin frei in allen Dingen und habe mich zu jedermanns Knecht gemacht. Von der Gnade angenommen, frei, zum Dienst fähig – das könnte auch unseren politischen Kämpfen die Verbissenheit nehmen. Als müßten wir hier den Himmel auf die Erde holen! Die Versuche sind jedenfalls bisher immer gescheitert und haben immer in der Hölle geendet. Die größten Höllensöhne waren Stalin und Hitler in diesen hundert Jahren. Vielleicht könnte man von den Orden eine Spiritualität, eine verantwortete Freiheit lernen, nicht eine postmoderne Beliebigkeit nach dem Motto: „Man zapft sich durchs Leben“, wie ich mich abends durchs Programm zappe, nippe hier ein bißchen, verweile dort ein bißchen. Könnte nicht von einer Spiritualität der Orden eine Beruhigung ausgehen? Die alte Weisheit „Bete und arbeite“ ist ja mehr als nur eine Empfehlung für Alltagsverrichtungen.

Vielleicht haben die Orden 1998 im hundertsten Jahr ihres Bestehens eine noch größere Herausforderung zu bestehen als in diesen vergangenen schrecklichen hundert Jahren. Deshalb der Glückwunsch der Bundesregierung und Dank für die zurückliegenden hundert Jahre, die Erwartung für die nächsten hundert Jahre – überbracht von einem Meßdiener.